

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 58 (1983)
Heft: 5

Artikel: Wohnlichkeit all'italiana
Autor: Nigg, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnlichkeit all'italiana

Zu den klassischen Vorstellungen einer wohnlichen Siedlung gehört das Bild italienischer Kleinstädte und der traditionellen Wohnquartiere in grösseren Städten Italiens. Immer wieder zeigten sich die Reisenden aus dem Norden beeindruckt von ihrer Lebendigkeit und Anmut. An Versuchen, etwas davon auch in die Anlage neuer Siedlungen Mitteleuropas einfließen zu lassen, fehlt es nicht. Das jüngste und bestimmt nicht letzte Beispiel in unserer Nähe ist die Häusergruppe Seldwyla, die vom Architekten R. Keller in Zumikon gebaut worden ist.

Nun ist es allerdings schwer zu bestimmen, was denn eigentlich den Eindruck von Wohnlichkeit ausmacht. Auf die meisterhaften Pläne eines genialen Architekten dürfte er selten zurückgeführt werden können. Ein Erlebnis Goethes fällt mir dazu ein, über das er in seiner «Italienischen Reise» berichtet. Während ihn die Paläste seines Lieblingsarchitekten Palladio in helle Begeisterung versetzten, liess ihn dessen Villa Rotonda bei Vicenza – damals wie heute der Welt berühmtestes freistehendes Einfamilienhaus – eher kühl. Von aussen betrachtet, beeindruckte ihn die Villa zwar so tief, dass er fand, «jede einzelne Seite würde als Ansicht eines Tempels befriedigen». Die Enttäuschung stellte sich ein, als er das Gebäude von innen sah: «Inwendig kann man es wohnbar, aber nicht wöhnlich nennen.» Und in der Tat soll die Villa Rotonda in den mehr als vierhundert Jahren ihres Bestehens nie während längerer Zeit bewohnt gewesen sein.

Mit einer bestimmten Bauweise oder gar einem Stil lässt sich der Eindruck italienischer Siedlungen ebenfalls nicht in Verbindung bringen. Durchaus wohnlich und gemütlich fand ich zum Beispiel das Innere einiger Paläste, deren Äusseres sich mächtig in die Höhe türmt und die sich geradezu arrogant entlang eines Platzes breit machen. Ganz anders

dagegen Pompeji mit seinen nach aussen bescheidenen, eingeschossigen Atriumhäusern. Und doch, obschon das Leben darin seit zweitausend Jahren erloschen ist, vermitteln die seinerzeitigen Wohnquartiere einen Eindruck von Behaglichkeit, der überhaupt nicht zu dem einer Geisterstadt passen will.

Ein weiteres Beispiel der baulichen Vielfalt, die sich mit dem Bild wohnlicher italienischer Siedlungen verbindet, sind die Handwerkerquartiere. Es sind Reihenhäuser mit einem Werkstatt- und Ladenlokal im Parterre, darüber auf zwei Geschossen die Wohnung. Die Häuser stehen innerhalb eines Strassenvierecks, so dass in ihrer Mitte ein Hof mit genügend Platz frei bleibt, damit jedes Haus auch seinen Garten hat. Diese Bauweise war in den mittelalterlichen Siedlungen ganz Europas verbreitet, wie alte Stiche bezeugen. Sie gilt unter dem Gesichtspunkt der Wohnlichkeit heute noch als vorbildlich. Von Bari bis Amsterdam sind denn auch Stadtbehörden bemüht, die so ausgelegten Quartiere zu erhalten und wo nötig wieder zu beleben. In Bologna wurden im Zusammenhang damit die Quartiere auch als politische Einheiten aufgewertet. In der Meinungsbildung wie auch im kulturellen Leben spielen sie heute eine durchaus eigenständige Rolle.

Wohnlichkeit erscheint somit als etwas, das nicht nur weit über Stil und Bauweise, sondern überhaupt über die räumliche Umwelt hinausgeht. Dies erfuhr ich besonders deutlich beim Besuch eines heute verlassenen Kartäuserklosters. Jeder Bruder wohnte dort abgetrennt in einem kleinen, wohlausgestatteten Haus mit ummauertem Garten, Ziehbrunnen und Loggia. Aber was heisst «wohnte» – die Behausung umschloss nichts weniger als ein ganzes Leben, und sie bildete die Basis für einen Kosmos von Gebet und Glauben. Das sind Dimensionen der Wohnlichkeit, die den meisten von uns schwer zugänglich

sind. Dagegen wurde im «wohnen» erst kürzlich in einem Beitrag über Japan festgestellt, dass sie für die meisten Japaner nach wie vor als selbstverständlich gelten.

Wieder am Beispiel Italiens sei auf eine andere Dimension der Wohnlichkeit hingewiesen, die Zeit. Weder die Paläste noch die einfachen Wohnhäuser, die es uns angetan haben, sind Werke «aus einem Guss». Vielmehr haben sie sich im Laufe der Zeit ständig verändert. Sie sind gealtert und mussten mancherlei zerstörerische Einflüsse über sich ergehen lassen. Vor allem aber wurden sie von den Bewohnern laufend den gewandelten Bedürfnissen und Wünschen angepasst. Diese Möglichkeit zur Anpassung war es, die das Überdauern der Häuser überhaupt erlaubt hat. So paradox es klingen mag – nur dank laufender Veränderungen wurde der Bestand gewahrt, und was uns heute als ein Überrest aus der alten Zeit erscheint, ist in Wahrheit der Zeuge vieler Epochen.

Als ich dieses Jahr kurz vor Ostern für ein paar Tage nach Oberitalien fuhr, hatte ich die feste Absicht, ein paar Rezepte für die Wohnlichkeit «all'italiana» nach Hause zurückzubringen. Kochrezepte habe ich tatsächlich mitgebracht, aber zur Wohnlichkeit waren meine einzige Ausbeute allgemeine Überlegungen, wie sie weiter oben skizziert worden sind. Rezepte im Sinne von «man nehme» dagegen liessen sich nicht finden. Vermutlich ist die Wohnlichkeit «all'italiana» nicht etwas, das hergestellt wird, sondern etwas, das allmählich entsteht, kein einmaliges Werk, sondern eine Aufgabe von Generationen. Und ich glaube fast, das gilt auch für die Wohnlichkeit «alla svizzera» oder jeden anderen Zuschnitts.

Fritz Nigg